

Brust. Es sprang dabei in alle Richtungen. Zittern breitete sich in seinem ganzen Körper aus.

Der Wäscheberg vor ihm, die vielen Slips, an denen er roch und die sich weich an seine Wange schmiegen, machten es nicht gerade leichter für ihn. Kurz war er abgelenkt und träumte vor sich hin.

Selten brachte ihn etwas aus dem Konzept. Er war normalerweise die Ruhe in Person. Konzentriert und fokussiert.

Er liebte die einsamen Momente. Seine Hände waren schwitzig und die Gedanken an seine eigene Kindheit brachten ihn zurück. Zurück an einen längst in den Erinnerungen vergrabenen Ort.

...

Schon früh sagte man dem Kind Grausamkeit nach. Der Junge war ein mit Ablehnung geprägter Killer, der einer unstillbaren Mordlust ausgeliefert war, die ihn beim Heranwachsen immer stärker einnahm.

Seine Augen strahlten in einem hellen Blau, und jeder verlor sich in diesem blendenden Schön. Sie täuschten und spielten mit dem Gegenüber. Sein Hobby wäre für andere erschreckend. Niemand würde verstehen, weshalb er gerne in fremden Schränken herumsuchte. Von seinen anderen Talenten ahnten sie ebenso nichts. Deswegen schwieg er still.

Schon zu Kindergartenzeiten schlug sich das stumme Kind meist allein durch. Nur wenige Freunde an der Zahl, und die, die stets nur kurz an seiner Seite waren, kehrten dem Spielkameraden mit dem seltsamen Humor nach und *nach* den Rücken. Verloren in den funkelnden Augen, dem Diabolischen hilflos ausgeliefert, folgten sie ihrem kindlichen Instinkt und mieden den Jungen. Sie versuchten es.

Das Kind wuchs heran und störte sich nicht mehr an dem Alleinsein. Später nannte es sich selbst: *Die Personifizierung des Bösen*. Er ertrug notgedrungen die häuslichen Misshandlungen jeglicher Art, physisch und psychisch, später folgte der sexuelle Missbrauch. Natürlich waren es schlimme Torturen für ihn gewesen; doch lernte er mit der Zeit, seine Emotionen zu unterdrücken, sie hinten anzustellen. Was blieb ihm auch übrig.

All die Demütigungen, Schläge und verbalen Verletzungen, die wie scharfe Glasscherben durch seine zarte, noch junge Haut glitten, wandelte er in Aufmerksamkeit um – sie sahen ihn, also liebten sie ihn *auch*. Das mussten sie. Hauptsache, die Eltern nahmen ihn wahr. Liebe und Zuneigung erfuhr das Kind nicht. Woher auch!

Seine Kindheit war farblos, bis auf das blutige Rot der Gewalt. Der fehlende väterliche Einfluss und die Abscheu der narzisstisch veranlagten Mutter, einer herrschsüchtigen Frau, brachen dem Kind schnell das moralische Genick und riefen eine falsche Vorstellung von Leben in ihm hervor.

Der Vater war ein elendiger Säufer, der in den Augen seiner Freundin nicht mehr als ein Versager war. Ein brutaler Frauenschläger, wie seine spätere Verlobte ihm des Öfteren an den Kopf geworfen hatte.

**Vater**

Jeden zweiten Tag fuhr der junge Mann nach der Arbeit in seine Stammkneipe und spielte mit den Freunden Skat, bis spät in die Nacht hinein. Üble Typen, denen man nicht über den Weg trauen konnte. Ungepflegt und vulgär im Ton.

Der Mann hasste seinen Job. Ständig musste er sich mit nervigen Kunden herumschlagen, die, wie er selbst *immer* sagte, zu doof zum Installieren eines Mobiltelefons waren. Dumme Menschen kotzten ihn an. Er hatte nichts für solche Individuen übrig.

In seinem Stammlokal konnte er bei Whisky und Bier abschalten. Seine Freundin und der neue Familienzuwachs kosteten ihm die letzten Nerven. Unzufriedenheit machte sich breit. In einer Nacht versoff er meist fünfzig Mark. Mal mehr, mal weniger.

In der Kneipe gab es kein Familienleben. Der frischgebackene Vater konnte in dieser schmuddeligen Bar, zwischen all dem Zigarettenrauch und dem lauten Lachen der Gestalten, er selbst sein. Kein Verstellen, kein überspieltes Lächeln.

Oft lernte er Frauen kennen, die er ab und an auf dem Parkplatz mit in sein Auto nahm, um eine schnelle Nummer zu schieben. Ihm war egal, wie sie aussahen oder wie alt sie waren. Er konnte abschalten und den Familienstress für ein paar Minuten vergessen. Auch das tägliche Saufen gab ihm ein gutes Gefühl.

An manchen Tagen hasste er seine Lebensgefährtin und wünschte ihr den Tod. Ihre herablassende Art, sie wusste immer alles besser, dieser schroffe Ton ihm gegenüber, spülten eine unaufhaltsame Gier nach anderen Leibern in ihm hoch.

Er hinterfragte die letzten Jahre eindringlich. Die Zeit verflog, es gab schöne Momente, doch waren es nur wenige an der Zahl. Und jetzt war da dieses Kind, welchem er keine Liebe entgegenbringen konnte. Das Balg war in seinen Augen ein Störenfried.

Wäre es nach ihm gegangen, dann hätte er dafür gesorgt, dass sie es schon im Mutterleib verloren hätte. Er hatte sich diesbezüglich belesen und ab und an mit dem Gedanken gespielt, der Schwangerschaft ein brutales überraschendes Ende zu setzen. Es war nicht Erbarmen gewesen, ihr das Kind nicht aus dem Bauch zu treten. Eher Gleichgültigkeit, vielleicht auch Trägheit.

Der liebevolle Blick des kleinen Würmchens, lachend nach seinen Fingern greifend, und doch wollte er es nicht behalten und aufziehen.

Zu Hause angekommen, bewegte er sich schleichend im dünnen Mondlicht in die Wohnung hinein, legte sich leise auf die Couch und schlief seinen Rausch aus. Er wollte sich nicht neben seiner intriganten Partnerin ins Bett legen.

Das Neugeborene wollte er auch nicht wecken. Bekam er dessen Geschrei mit, diesen ohrenbetäubenden Lärm, machte ihn dies rasend vor Wut. Er wollte doch nur schlafen. Seine Freundin zu hören, ihre Stimme in diesen Momenten wahrzunehmen, ihr Säuseln, das Getue mit dem Kind, waren für den jungen Mann um Welten schlimmer gewesen als das Kindergeschrei.

An den Abenden, an denen er Sex mit einer Fremden hatte, sprang er noch schnell unter die Dusche, bevor er sich auf die Couch schmiss. Seine Klamotten landeten in der Waschmaschine. Schon fast Routine für den Papa, dem gelegentlich die Hand gegenüber seiner Partnerin ausrutschte. Vor Wut und Unterdrückung. Mit Worten konnte er sich nicht wehren.

## **Mutter**

Seine Mutter, eine ehemalige Schulkönigin und Schülersprecherin, die vor Selbstvertrauen nur so strotzte, verwandelte sich nach der Geburt ihres Kindes mehr und mehr zu einer bössartigen Glucke, Körperlichkeiten mit ihrem Gefährten mied sie.

Nicht ohne Grund, denn sie wusste von den zahlreichen Affären ihres Freundes; doch wollte sie für die Familie, die Aufrechterhaltung der Verlobung kämpfen und den Schein des Glücks bewahren. Selten gelang ihr dieser Spagat. Doch dachte sie dabei nur an sich. Sie erfüllte sich einen Lebenstraum auf eigene, hohe Kosten. Das Kind hielt sie wie ein Schutzschild vor sich.

Mit den Tagen, die ins Land strichen, wurde ihr zunehmend klarer, mit wem sie da unter einem Dach lebte. Sie schaffte den Spagat nicht mehr. Sie stand vor einem sich lange zuvor ankündigenden Scherbenhaufen. Ihr Lebensgefährte hatte kein Interesse mehr an ihr. Alles ging den Bach runter. Sie sah die Fehler aber nicht bei sich selbst.

Arroganz begleitete sie auf Schritt und Tritt. Wo sie auch hinging, einfach aufkreuzte, musste jeder ausweichen - auch zu Hause. Sie verstand die kleineren Wutausbrüche ihres Partners nicht. Vor dem Spiegel stehend, sagte sie sich oft: *Ich bin doch perfekt! Was hat der nur?*

Sicherlich war ihr bewusst, dass sie an einigen Tagen zornig war. Daran waren aber immer die anderen schuld. DAS KIND. Sie selbst sah sich gerne in der Opferrolle.

Wenn ihr Freund betrunken von der Bar-Tour heimkehrte, wartete sie ab, bis er sich müde auf dem Sofa niederließ, huschte dann auf Zehenspitzen in den Wäscheraum – holte seine noch ungewaschenen Hemden wieder aus der Waschmaschine heraus und roch voller Eifersucht daran. Manchmal entdeckte sie unübersehbare Lippenstiftreste an den Krägen; eindeutige Flecken.

Sie war bestimmend, kontrollierte alles; doch fürchtete sie das Hintergehen ihres künftigen Verlobten. Obwohl es ihr längst klar war. Selbst legte sie sich *aber* nicht ins Zeug, für eine Besserung der Beziehung. Sie trug ja keine Schuld. *Warum also etwas verändern!* Die Augen hielt sie meist verschlossen vor der Realität.

Mit den Jahren der Verzweiflung und des Mutterseins wurde sie kühler und abgestumpfter, auch ihrem Kind gegenüber. Sie kniff dem Kleinen des Öfteren liebevoll in die geröteten Pausbäckchen, und im gleichen Moment hasste sie ihren Nachwuchs für dessen Aussehen. *Du siehst aus wie dein bescheuerter Vater!*

Herrschend stellte sie sich vor dem Kleinen auf. Alles, was das Kind machte, war falsch. Die Liebe zu ihrem Partner, einseitig längst erloschen. Der eigene Sohn, ein immer lächelndes Geschöpf, selbst nach Schlägen, die er sich fast täglich von seiner Mutter einfing – veränderte sich.

Anfangs war sie, wie jeder Mensch, auf der Suche nach Zufriedenheit und Glück. Es lag nicht an dem schönen Zuhause, welches sie gerne gehabt hätte, später bekam. Sie hatte das ideale Gewicht; war zufrieden mit ihrem Körper. Doch hatte sie sich den *perfekten* Partner anders vorgestellt.

Sie betrachtete sich mit Selbstliebe und Akzeptanz. Beim Shoppen neuer Kleider ließ sie bewusst den Vorhang der Umkleidekabine einen etwas größeren Spalt weit auf; in der Hoffnung, dass ein Fremder sie heimlich beim Umziehen beobachten würde.

Sie ergötzte sich an den sabbernden Blicken der Männer, die vor den Kabinen auf ihre einkaufsfreudigen Frauen warteten und sie mit schmutzigen Fantasien begafften. Vollgepackt mit Tüten und vollen Taschen.

Wenn sie sich betont, langsam die anprobierten Hosen auszog, so tat, als wüsste sie nichts von den gierigen Augen; bedeckte eine leichte Gänsehaut der Freude und Lust ihren Körper.

Sie wollte die endlose Suche nach Befriedigung nicht aufgeben. Sie konnte nicht loslassen. Auch nicht dann, als man ihr wieder wehtat.

Der Vater des Kindes war ihr doch irgendwie wichtig gewesen, trotz des Leides, welches er ihr zufügte. Lief es gut zwischen den beiden, interessierte sie sich nicht für andere Männer. Meistens.

Dem Jungen war nicht klar, weshalb er schon wieder eine geschmiert bekam. Es kam sehr oft vor, dann entschuldigte er sich für Fehler, von denen er nicht einmal ahnte, welcher Art sie gewesen sein könnten.

Das misshandelte Kind sprach oft der eigenen verzweifelten Mama in diesen Momenten Mut zu, sie könne ja nichts für ihre Wutausbrüche. Ausweichend zuckend vor jeder Handbewegung, dennoch die Mutter liebend.

Ein Faustschlag.

## 2. Süßes Mädchen

...

**K**urz geschüttelt und die Erinnerungen an die eigenen, längst vergessenen und weitverdrängten Kindheitstage wieder verbannt, legte er die Schlüpfen zurück auf den Wäschehaufen. Nie wieder durfte die Kiste der Erinnerungen geöffnet werden. Das Böse sollte verborgen bleiben.

Unkontrolliert hatte sich seine Hand den Stoff gekrallt. Schon wieder.

Gerade als er zum Kinderzimmer schleichen wollte, entdeckte er ein Foto von einem blonden Mädchen, welches in einem weißen, mit Blumen verzierten Bilderrahmen auf dem Telefonschränkchen platziert stand. Er kannte das Bild noch nicht. Das Kind, das darauf abgebildet war, ähnelte einer früheren Klassenkameradin von ihm. Seinem ersten Opfer. Weit über zwanzig Jahre her. Das Mädchen auf dem Foto lächelte genauso süß.

Felicity war ein zartes Kind gewesen. Sie war schlank und liebte Sport. Mit ihrem blonden, schulterlangen Haar und den schmeichelnden Sommersprossen auf der Nase, stach sie aus der Masse der Kinder heraus. Sicherlich trugen ihre langen Beine auch dazu bei.

Felicity war Klassenbeste und im Schultheater bekam sie stets eine der Hauptrollen zugesprochen. Sie sah in jedem etwas Gutes und war oft am Lachen. Mit Witzen unterhielt das hübsche Mädchen die Klasse. Lustige Sprüche waren an der Tagesordnung. Eine kesse Heranwachsende, frech und wild. Für manche zu wild.

Ein halbes Jahr lang saß er im Biologieunterricht hinter ihr und saugte ihren blumigen Duft auf. Ihr Haar roch jeden Tag so frisch, wie eine Frühlingswiese. Von allen Mädchen aus der Klasse roch sie am besten, sah auch am hübschesten aus. Wenn da nicht dieses eine Detail gewesen wäre.

Ihr heimlicher Verehrer schloss oft die Augen und konzentrierte sich fest auf seinen feinen Geruchssinn. So manifestierte er das Gefühl, welches den Körper durchschoss, wenn sich beide nahe sein konnten. *Dieser süße Duft!* Schon früher fand er Gefallen an Kindershampoo.

Der Drang, seine Klassenkameradin zu berühren, ihr ganz nahe sein zu können, wuchs Tag für Tag. Manchmal lebte er in einem Wachtraum, der ihm sehr wirklichkeitsnah schien. Dabei musste er aufpassen, dass er Realität und Fiktion nicht durcheinanderbrachte. Es dauerte oft einen kurzen Moment, bis er wieder in der Wirklichkeit angekommen war. Zu schön war sein Fantasiegebilde. Oft waren seine Finger dem Ziel ganz nah.

Er beobachtet sie. Jeden ihrer Schritte studierte er ein. Nach der Schule war sie meist mit ihrem grünen Roller unterwegs. Traf sich mit Freundinnen oder kaufte sich ihre Lieblingssüßigkeiten. Ständig trug sie diese viel zu kurze Joggingjacke, die über dem Bauchnabel aufhörte, passend zu der grauen, engen Trainingshose, die viel erahnen ließ.

Felicity wusste nicht, dass jemand aus der Klasse ihr auf Schritt und Tritt folgte. Dem jungen Mädchen war nicht klar, dass sie von fremden Augen begafft und in Gedanken